

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 16. Januar 1979

JESUS

Den guten Blick, den Blick Jesu, lernen!

Wir hatten letzten Dienstag herausgefunden, Jesus ist der für uns maßgebliche Mensch. Wir hatten herausgefunden, wir sollten und wollten von Jesus das Leben lernen! Wir hatten uns gesagt, ein Weg dazu ist, sich in jeder Situation, in jeder Stunde (und auch für die immer wiederkehrenden Situationen und Stunden) zu fragen, wie würde Jesus handeln? Uns war klar geworden, daß wir auf diese Art nach einer persönlichen Übersetzung des Lebens Jesu in unser Leben suchen, daß wir also nicht bloß mit unserem Reden, sondern mehr noch mit unserem Existieren durch die Weise, wie wir da sind - und miteinander sind, Jesus übersetzen in unsere Zeit - und so in unsere Welt hineinbringen und so Gott in unsere Zeit und in unsere Welt hineinbringen. Dabei entsteht freilich immer wieder die Gefahr und die Schwierigkeit, daß jeder so seinen Jesus findet; also die Gefahr und die Schwierigkeit des Subjektivismus. Mir gefällt das an Jesus und dir gefällt dies an Jesus und uns gefällt jenes an Jesus.

Und um dieser Schwierigkeit zu entgehen, gibt es einen zwiefältigen Weg, den einige hier schon sehr bewußt gehen, diesen zwiefältigen Weg, das Wort Jesu zur Kenntnis zu nehmen (entweder für eine ganze Woche, also ein Wort für diese Woche zu suchen und zu leben) und mit den Freunden darüber zu sprechen, welche Erfahrungen sie machen, welche Einsicht sie mit solchem Wort gewinnen. Das Wort Gottes, das Wort Jesu, das Wort, das von Jesus spricht, ist gleichsam eine Lupe, ein Brennglas, ein Kristall, in dem wir unsere Situation und unser Leben neu und anders sehen können. - Mit dem wir aber auch kaleidopkopisch unser Leben verzerren können und deswegen ist das gelernte und geübte regelmäßige Gespräch mit den Freunden dafür notwendig. Was verstehst du es? Wie siehst du es? Was hast du für Erfahrungen damit gemacht? Was ist für dich dabei herausgekommen?

Kirche ist nichts anderes als eine Gesprächsgemeinschaft derer, die sich das Wort Jesu vorgenommen haben - oder das Wort Jesus selbst, als das letzte Wort Gottes an uns - (bzw. als das uns hier im Abendland betreffende Wort Gottes), um es darzustellen und zu leben. Und deswegen gilt es auch, gemeinsam zu sehen und danach suchen, daß es für unsere Zeit richtig wird; und daß jeder Augenblick daraufhin befragt wird, was will Gott von dir - wenn du mit den Ohren Jesu hörst - wenn du mit den Augen Jesu die Situation

anblickst - um so durch genaues liebendes Aufnehmen von Zeitwort und Bibelwort die erbetene Antwort als Gottes Wort, als weggeleitgebende Antwort zu finden.

Es ist gut und genau passend, wenn wir morgen weiter im Markusevangelium lesen, daß wir an ein Evangelium kommen, in dem ausgerechnet vom richtigen Sehen ausdrücklich gesprochen wird und uns so etwas von diesem Mit-Jesus-die-Welt-Sehen auf eigentümliche Weise beigebracht wird. Ich lese das heute abend schon vor und bespreche das heute abend mit ihnen auch als ein Anreiz vielleicht gerade morgen einmal den Versuch zu machen, das Wort für den Tag aufzunehmen und damit unzugehen:

Es geht also so, "Als Jesus einmal in eine Synagoge ging, saß dort ein Mann, dessen Arm gelähmt war. Und sie beobachteten Jesus, ob er ihn am Sabbat heilen würde. Sie achteten auf ihn genau (sie schauten ganz genau hin). Denn sie wollten einen Grund zur Anklage gegen ihn finden. Da sagte er zu dem Mann mit dem gelähmten Arm: Steh' auf, stell' dich in die Mitte! Und zu den anderen sagte er: Ist es erlaubt am Sabbat Gutes statt Böses zu tun? Ein Leben zu retten, statt es zugrundegehen zu lassen? Sie aber schwiegen. Da schaute er sie der Reihe nach an - voll Zorn und Trauer über die Verhärtung ihres Herzens und sagte zu dem Mann: Streck' deinen Arm aus! Er streckte ihn aus und sein Arm war wieder gesund. Da gingen die Pharisäer hinaus und faßten zusammen mit den Herodianern den Beschluß, Jesus zu beseitigen."

Sie achteten auf ihn genau. Sie schauten ganz genau zu, was mit ihm los war. Das war wohl kein guter Blick. Das war wohl das, was wir den bösen Blick nennen. Ich erinnere mich immer wieder mit Trauer daran, daß ich als Seminarist in meiner Aufgabe als Zeremoniar immer aufgepaßt habe, ob meine Mitseminaristen nicht doch etwas falsch machten. Und wenn sie was falsch machten, dann habe ich mich gefreut, weil ich es besser wußte und weil ich ihnen dann entweder sofort, was ich als Zeremoniar damals konnte, oder hinterher einen 'reinwürgen konnte.

Ich achtete genau darauf, was sie machten - so gucken Pharisäer genau darauf, was Jesus macht -. Dieser harte Blick, dieser böse Blick, dieser Blick, der an der Ordnung hängt, und um der Ordnung willen, das Gute nicht will, ist ein Blick, der gerade dem religiösen Menschen sehr nahe liegt. Ich glaube, daß gerade wir hier alle ziemlich durch diese Sehweise gefährdet sind. - Priester-werden-Wollen hat nämlich auch etwas damit zu tun, für Ordnung in der Welt sorgen zu wollen, daß das Gute endlich

geschieht, daß alles klar geht und das Böse bestraft wird. Bei Psychologen kann man öfter lesen (und ich vermute, Szondi hat das aufgebracht, aber da bin ich nicht sicher), daß es eine bestimmte Struktur im Menschen gibt, die kainitische Struktur - das Wort leitet sich von Kain her -, die am Richtigen, am Gerechten hängt; und Leute solcher Struktur (sagen die Psychologen), werden Metzger, Henker, Staatsanwälte, Richter, - Priester; sie schlachteten ja auch die Opfertiere. Das klingt zum Teil lustig. Ich möchte das aber zur ernstesten Gewissenerforschung mitgeben, wie sehr Sie und ich dauernd beim anderen Fehler suchen; darauf achten, ob er sich nicht in irgendeiner Weise gegen die Ordnung vergeht. Wir sehen doch alle so genau den Splitter, im Auge unseres Bruders und den ganzen Tannenwald, den wir in eigenen Auge haben, den sehen wir nicht. Das passiert dem religiösen Menschen leicht; ein von mir sehr verehrter Priester hat das in die Worte gebracht: im Guten verhärtet sein. Das muß man sich 'mal vorstellen! - Und ich glaube so ein im Guten gehärtetes und verhärtetes Herz kann leicht bei uns entstehen. Bei mir ist es leider Gottes schon etwas entstanden. Aber Sie sind ja jünger, flexibler und könnten darauf achten, auf diese Möglichkeit; ich bin in der Zeit als ich auf den Weg zu diesem Beruf war, nicht darauf aufmerksam gemacht worden. Diese Verhärtung im Guten, dieser Splitterrichterei - und jeder hat da so seine Spezialgebiete, in denen er besonders aufpaßt! -

Hier die Pharisäer, paßten auf, daß Jesus am Sabbat, am religiösen Tag, nichts Gutes tat. Stellen Sie sich diese Perversion einmal vor! - Aber so geht es auch heute. Und nur damit wir uns richtig verstehen: dasselbe passiert, wenn irgend jemand einen Kaplan denunziert, weil er einen nicht von der deutschen oder schweizerischen Bischofskonferenz approbierten Kanon gebraucht hat, nicht weil er sich interessant machen will, sondern weil er auf diese Art, das Wort Gottes und das Leben Gottes an junge Leute heranbringen will. Und dann gehen dann Leute hin - ich sprech' von einem konkreten Fall, der in den letzten Wochen passiert ist - und denunzieren den Mann. Und machen auf diese Art das Gute unmöglich. Und ich selbst rege mich so auf, weil ich genau diesen Zug (nicht auf dem liturgischen Sektor, das habe ich mir abgewöhnt, aber auf anderen Sektoren!) genau diesen Zug in mir habe; den Hang zum bösen Blick.

Wir denken normalerweise über unser Auge viel zu harmlos; als wenn es einfach nur ein Kommunikationsorgan wäre; rezeptiv wie

eine photographische Platte, da fällt einfach alles drauf und unser Auge nimmt alles auf. Es kommt uns immer vor, als wenn es neutral wäre. Aber - wir sehen, was wir sehen wollen. Und gehen an dem vorbei was wir nicht sehen wollen. Und haben die Gabe zu übersehen - in Großherzigkeit - oder in Bequemlichkeit, was unserem Blick nicht entspricht. Unser Auge, dieses Kommunikationsorgan ist nicht so neutral und so unbestechlich, wie wir uns das oft vorstellen, sondern wird dauernd geregelt und dauernd organisiert von der Art und Weise unserer Einstellung, von der Art und Weise, wie wir im Leben stehen. Umgekehrt ist unser Auge aber auch selbst ein Bestechungsorgan. Unser Auge bringt uns auch eine ganze Menge bei, an das wir nicht dachten; das schön zu sehen ist, und deswegen gibt es auch so viel Schaulust und Augenlust und Freude am Sehen - oder Angst vor dem Sehen. Also durch unser Auge sind wir bestechlich. Es gibt so einen alten überlieferten Rat eines Spirituals, der soll mal in Süddeutschland gegeben worden sein - vor dem letzten Weltkrieg: Wenn deine Augen auf eine Jungfrau fallen, schlag' sie nieder! Da klingt die Sorge von der Bestechlichkeit der Augen. (Hoffentlich hat das keiner falsch verstanden!) Diese zentrale Funktion: Sehen die im Grunde nur - jetzt lernen Sie auch etwas für die philosophische Prüfung! - in einem hermeneutischen Zirkel richtig werden kann: Das Auge informiert uns - und wir aus dem Inneren heraus, leiten das Auge an, richtig zu sehen. Diese zentrale Funktion des Auges ist im Grunde sehr deutlich im Evangelium gesehen worden; und Sie können im 11. Kap. des LK-Evangeliums nachlesen, wie aus dem Auge das Herz herausleuchtet. Die Leuchte des Leibes, d.h. die Leuchte deines Lebens, die Leuchte deiner Existenz ist dein Auge, heißt es da. Ist dieses Auge klar, dann ist dein ganzes Erscheinen und dein ganzes Wesen im Licht. Ist dein Auge finster, dann ist dein ganzes Leben, dein ganzes Wesen finster. Sorge dafür, daß sich dein Auge, daß sich ein Licht in dir nicht verfinstert. Wir sind für diesen Blick verantwortlich, weil wir eine gewisse Macht über unser Herz haben. Denn wir haben statt des Herzens aus Stein - im Guten verhärtet - die Möglichkeit, neugeschaffen wie wir sind, ein Herz aus Fleisch zu haben. Wir haben deswegen die Möglichkeit, uns den bösen Blick abzugewöhnen. Wir haben die Möglichkeit uns den triumphierenden Blick abzugewöhnen! der von oben nach unten schaut; diese miserrima plebs, diese massa damnata, diese Doofis da. Wir haben die Möglichkeit, uns den ängstlichen Blick abzugewöhnen. Hoffentlich hat es keiner gesehen! In dem wir alles, was in uns den Mut und das Selbstvertrauen stärkt, herauszu-

holen. Ein Hinweis aus der Vita und den gesammelten Sprüchen des Antonius, den wir morgen feiern; er schlägt vor, sich abends hinzusetzen und sich aufzuschreiben, was alles am Tag gewesen ist, schonungslos und offen, als wenn es der beste Freund gesehen hätte. Und schließt daraus, so müßten wir eigentlich leben, daß unser ganzes Leben dauernd so ist, daß unser bester Freund es sehen könnte. Das wäre ein Blick! - Sie erinnern sich, was der Dr. Kaefer dazu gesagt hat, daß wir auch den Blick des anderen einfühlsam übernehmen müssen. Weil der ja anders sieht als wir! Und daß nur dadurch Kommunikation entsteht, daß wir sozusagen mit zwei Paar Augen sehen lernen. - Es gibt leider Gottes auch den oberflächlichen Blick. Sah ihn und ging vorüber. Vielleicht aus Unsicherheit, weil er nicht wußte, was er machen sollte oder aus Bequemlichkeit, weil das ja hier doch eine Plackerei war, oder aus Berührungsangst, weil er nicht wußte, welche Befleckung dadurch entstehen konnte. Dieser lieblose Blick; so sah ihn der Priester und der Levit - und ging vorüber. Es gibt den liebenden Blick, wo zwei nicht aufhören können, einander anzuschauen. Es gibt den aufmunternden Blick, wo ich im Gruß jemanden zeigen kann, ich halte etwas von dir - und ich freue mich, daß ich dich sehe. Es gibt den Blick, der noch mehr als tötet, der einfach durch den anderen hindurchgeht als wenn er Luft wäre, Alle diese Möglichkeiten zu blicken haben wir. Sartre - wieder etwas für die Leute, die in Philosophie sich besonders auszeichnen wollen! - hat sehr lange über die feststellende tötende Kraft des Blickes meditiert. Es gibt den begehrlischen Blick, der einsaugende, schon der Prediger (Kohélet) spricht von der Unersättlichkeit des Auges, das zwar ermüdbar ist, das aber seine Schaulust sich nicht stillen läßt. Es gibt die Notwendigkeit, Abwechslung vor sein Auge zu bringen. Es gibt aber auch die Möglichkeit der Einfalt, wie die des Bauern aus Ars, der vom Pfarrer von Ars gefragt wurde, was er denn eigentlich macht, wenn er da stundenlang in der Kirche kniet. "Ich sehe ihn, und er sieht mich". Wenn Sie so die verschiedenen Sorten von Blicken 'mal so an sich vorbeiziehen lassen, dann können Sie sich vorstellen, daß die Art und Weise, wie Sie sehen, ihr Leben verändern kann. Es kommt hinaus und es geht herein - und mittlerweile sind Sie dafür verantwortlich, welche Perspektive Sie haben. Und Sie sollten sie, wenn Sie von Jesus lernen, nicht so bekommen wie die Pharisäer, denn - und das ist einer meiner großen Sorgen hier - für's Leoninum und für die Christen überhaupt -

mich selbst eingeschlossen - daß wir uns gewohnheitsmäßig an die falsche Sicht gewöhnen können. Auch davon ist im Evangelium des Markus - zwei Kapitel weiter im 4. Kap. - die Rede, von dem Ergebnis der falschen Sehweise aus Gewohnheit: dem verstockten Blick. "Sie werden mit ihren Augen sehen, und doch nicht sehen". Heute lernen wir den richtigen jesuanischen Blick und das ist ein neuer Blick! Und wenn wir ihn nicht bald lernen, dann bleibt es so: "Wir werden sehen und doch nicht sehen!" - Und die Kirche sieht und sieht nichts! Und die Bundesrepublikaner sehen und sehen nichts!

Wir sind verpflichtet, alles zu sehen und alles mit einem guten Herzen zu sehen. Wir sind verpflichtet, alles zu sehen und alles mit dem liebenden Herzen Jesu zu sehen, wenn wir jesuanisch sehen wollen. Erinnern Sie sich an die Begegnung mit dem reichen Jüngling. Jesus sah ihn und gewann ihn lieb. Das ist genau die Umkehrung des tötenden Pharisäerblicks. Der gibt Lebenshoffnung. Erinnern Sie sich aber auch, wie in unserem Text von einem anderen Blick Jesu die Rede ist! Da schaute er sie der Reihe nach an, voll Zorn und voll Trauer über die Verhärtung ihrer Herzen. Auch diesen Blick müssen wir lernen. Und ich knüpfe an, an das, was Herr Kaefer über Spiritualität gesagt hat; daß es sie falsche Rücksichtnahme gibt, daß die Liebe eigentlich keine Rücksicht kennt, sondern hart guckt, weil die Liebe hart wie der Tod ist (um aus dem Hohen Lied zu zitieren). Und wenn man dann richtig sieht, und wenn wir dann richtig sehen und uns das eigene Elend nicht wegtäuschen und das Elend der anderen nicht wegtäuschen und dieses Weltelend nicht wegtäuschen, erinnern sich einige daran, daß sie den Film Nacht und Nebel gesehen haben, wie es da Schreckliches zu sehen gab, von der Bosheit des Menschen. Vom Schlimmen gibt es genug zu sehen. Was haben Sie gedacht, als Sie heute abend die Bilder aus Persien gesehen haben. Es ist ja noch ganz im Dunkeln! ob sich nicht da vielleicht schreckliches Elend über ein Volk zusammenbraut; und wir nicht helfen können und noch nicht einmal eine Idee haben, wie wir helfen können. Wir haben zu wenig Ahnung, was es bedeutet. Genauso wenig, um mich der nächsten Nachricht der Tagesschau zuzuwenden, bin ich in der Lage zu sagen, welche Gefahr mit der Erzeugung von Atomstrom, mit der Verwertung der Atomenergie verbunden ist. Aber gesehen habe ich doch davon heute abend; und der Blick, der muß mich eigentlich noch mehr sensibilisieren, mich in diese Welt mit meinem Kopf und meinem Herzen

hineinzubringen. Und wenn das dann zu schwer wird, weil die Welt so schlimm ist, erinnern Sie sich daran, wir sagten "eßbares Floß", "großes Durcheinander"; (ich weiß nicht, was Sie für eine Weltformel, die das Elend ausdrückt, für sich gefunden haben! das war ja die erste Anregung aus dem Vortrag am letzten Dienstag;) wenn wir dann so in die Welt hineinsehen wollen, weil sie so schwer ist, dann könnten wir uns vielleicht helfen lassen, wie sich Klemens Tillmann helfen läßt, indem er einen Text aus der Nachfolge Christi (jetzt wird Kempen wirklich ganz positiv erwähnt!), indem er einen Text aus der Nachfolge Christi des Thomas von Kempen paraphrasiert, in dem Jesus in den Mund gelegt wird, "Isoliere dich nicht von mir! Das Entsetzliche, das gegenwärtig in der Welt geschieht, in Konzentrationslagern, Gefängnissen und Folterkammern, aber auch in Hungergebieten und im Gestank und in der Enge der Slums, ist so grauenhaft, daß du es nicht allein anschauen solltest. Jesus sagt: Isoliere dich nicht von mir. Sonst hältst du diesen Blick gar nicht aus! Erst recht sollst du nicht all das dann in dein Inneres einsammeln. Schau dir zuerst mein Leiden an! Ich kenne Leiden, Schmerz und bin hindurchgegangen. Schau das an! Bedenke, das mein Weg aus dem Meer der Liebe Gottes kommt, und daß alles für dich und für alle anderen getragen ist. Wenn du dann die Leiden in der Welt anschauen willst, gehe nicht allein in diese Hölle! Laß dich leise von meiner Hand führen! Dann schaue es mit mir an! Bald wirst du merken, daß ich es kenne! Ich weiß um alles." - Ich wünsche mir und Ihnen, daß wir so die Tages-schau sehen könnten! Und so uns dem Elend, mit dem Blick und mit dem Herzen stellen würden.

(Ich wollte jetzt noch aus einem Hörspiel erzählen, das Marie-Luise Kaschnitz gedichtet hat über den Apostel Matthäus, der gerne alle Schätze dieser Welt gesehen hätte und dann von Jesus den Blick von unten aus der Elendperspektive gelernt hat. Ich laß das weg.)

Ich komme zum Schluß. Ich beginne bei mir, mit meinem falschen Sehen: Ich schaue auch lieber an den Armen, an den Dreckigen, an den Elenden vorbei; das ist mir oft zuviel Arbeit. - Manchmal schaue ich auch sehr kritisch und übelwollend, weil ich zu ungeduldig bin - ich erinnere wieder an die Recollectio! - und ich will, daß das Gute schnell kommt. - Manchmal - schaue ich zu wenig traurig und zu wenig zornig; entweder, weil ich es mit einem nicht verderben will - oder weil ich einen nicht betrüben will, oder weil ich mir selbst den Schmerz nicht zumuten will; obwohl ich genau

weiß, hier wäre der zornige Blick angebracht. - Manchmal habe ich es satt, auf das Elend der Welt zu sehen, weil ich mich nicht mehr betreffen lassen will; so geht es mir.

Ich möchte Ihnen vorschlagen, sich dadurch anregen zu lassen; und vielleicht auch noch folgende Anstöße zu bedenken oder sich nützlich zu machen:

Was habe ich heute gesehen? Stellen Sie sich eine Liste auf von den Sachen und Personen und von den Gegenständen, auf die heute Ihre Augen gefallen sind!

Wie habe ich das heute gesehen? In welcher Einstellung und mit welchen Gefühlen? Was hat das jeweils in mir bewirkt? Inwiefern muß ich meinen Blick ändern, daß er ein Blick in der Art Jesu wird?

Sollte ich nicht in Erwägung ziehen, mit einem anderen oder mit mehreren anderen ein "Wort für die Woche" oder das "Wort für den Tag", von Wort Gottes her zu empfangen und so mir den Blick heilen zu lassen?

Aber laß ich mich darin vor allem ein in den Abgrund der Liebe: Gott sieht mich mit demselben guten Blick an, mit dem Jesus diesen reichen Jüngling angesehen hat. Er sah ihn und gewann ihn lieb. - Halten Sie diesen Blick fest! Daß wir Gottes Blick nicht fürchten! Das ist auch so ein schreckliches Mißverständnis des Christentums - Tilman Moser hat darüber in seiner Gottesvergiftung erbittert geschrieben - wie schlimm es ist, in der Furcht vor diesem sehenden, allsehenden Gott zu leben.

Im 16. Kapitel von Genesis wird von Hagar erzählt, dieser Magd des Abraham, die, da Sarah keine Kinder bekam, zur Nebenfrau, zur Kebsweibin des Abraham wurde - und dann einen Sohn bekam, den Ischmael - und deswegen hochmütig wurde und von oben auf ihre Herrin herunterschaute: 'Ich, die Gesegnete' - und dann in die Wüste gejagt wurde. Aber in der Wüste, als sie fast kaputtging, traf sie dort der Engel des Herrn. "Der Herr hat auf deinen Notschrei gesehen. Und darauf findet die Hagar dieses schöne Wort: "Du bist der Gott des Schauens! Denn ich habe hier wirklich den geschaut, der nach mir geschaut hat." Das sollte eigentlich in allem herauspringen, daß wir in allem, was wir sehen, den sehen, der nach uns schaut, dann sehen wir in allem mehr und das ist das Mehr von dem der Bischof in seiner Predigt am Freitag gesprochen hat.

Und dann sehen wir in Allem das Heil. Wie der greise Simeon. "Meine Augen haben das Heil gesehen". Und wenn wir selbst das Heil sehen, dann bekommen wir den guten Blick, der heiligt und heilt: Unser Herz - und den Mut der anderen. Dankeschön!